

Forum für Studenten entfaltet Magnetwirkung

Im Jahr 2004 etablierten drei internistische Chefärzte das sogenannte Braker Modell im St. Bernhard-Hospital in der Wesermarsch zwischen Bremen und Bremerhaven. Im Mittelpunkt dieses Modells steht seitdem die Ausbildung von Assistenzärzten in der Weiterbildung zum Internisten und internistischer Hämatologie und Onkologie.

Dieses Modell beweist seit nunmehr sechs Jahren, dass eine hohe Ausbildungsintensität zur Zufriedenheit der Assistenzärzte und damit zur Vollbesetzung aller Stellen führt. [1, 2]

Seit 2008 sollte das Braker Modell auch auf die studentische Ausbildung ausgeweitet werden. Denn die Ausbildung des künftigen Arztes fängt mit dem klinischen Studium an und nicht erst nach absolviertem Staatsexamen. Aus Überzeugung, dass die Studenten von heute die zukünftigen Kollegen von morgen sein werden, muss ein kleines Krankenhaus wie das St. Bernhard-Hospital gute Argumente haben, um den ärztlichen Nachwuchs für die klinische Tätigkeit in der, sagen wir ruhig: Provinz, zu interessieren. Dafür ist eine Famulatur mit fundierter Ausbildung in freundlichem Betriebsklima das beste Argument.

Damit die Rahmenbedingungen stimmen, hat die kaufmännische Leitung der Klinik bewilligt, dass freier Wohnraum in Ferienwohnungen, freie Kost und ein wöchentliches Taschengeld von 25 Euro für interessierte Studenten bereitgestellt wird. Dann wurde der Ausbildungsinhalt



Konzentrierte Lernsituation: Famulantin und Klinikarzt

umschrieben: Studenten – so das ehrgeizige Ziel – sollten während ihrer Famulatur unter gleicher fachärztlicher Supervision wie die Assistenzärzte systematisch erlernen, wie kranke Patienten zu befragen und zu untersuchen sind, um aus den Ergebnissen ein effektives Konzept zur Diagnostik, Therapie und Patientenführung abzuleiten. Jeder Student sollte nach der Famulatur die Grundtechniken des abdominalen Ultraschalls beherrschen und verwertbare Befunde erstellen können sowie Blutabnahmen, die Anlage von Venenverweilkanülen, Ascites, Thoraxpunktionen sowie Kardioversionen durchgeführt haben.

Ungelöst war allerdings das Problem, wie ein eher ländlich gelegenes Krankenhaus das Interesse von Studenten in den entfernten Universitäten wecken sollte. Die Lösung fand sich, als

einmal ein Student für sieben Wochen nach Brake kam und für das Braker Modell begeistert werden konnte. Er erklärte sich bereit, an der Universität Göttingen Plakate und Flyer, die für Famulaturen in unserem Hause werben sollten, aufzuhängen beziehungsweise zu verteilen. Doch das allein, das wussten wir als Initiatoren, würde nicht genügen.

Statt dessen würde ein Forum, in dem interessierte Studenten – wie bei den Assistenzärzten – ihre authentischen Erfahrungen über die Ausbildungsstätte wiedergeben können, entscheidend zum Erfolg beitragen. Deshalb baten wir den Studenten, einen Erfahrungsbericht zu schreiben, den wir samt Bildmaterial auf unserer Internetseite platzierten. Plakat und Flyer versahen wir dann mit einem Hinweis auf unsere Internetseite.

Dieses Konzept hat sich als erfolgreich erwiesen: Inzwischen absolvieren in den Semesterferien vier bis sechs Studenten ihre Famulaturen bei uns, und das Echo in den vielen Erfahrungsberichten lässt das Herz jeden Ausbilders höher schlagen. Im Folgenden möchte ich einige dieser Beiträge wiedergeben:

„Im St. Bernhard wird viel Diagnostik durchgeführt, wobei die Ausbildung und Führung des Teams im Vordergrund steht und es so ist, wie ein Untersuchungskurs beziehungsweise Unterricht am Krankenbett an der Uni, sein sollte. Es wird alles erklärt, und man erhält ständig Antwort auf die Fragen, die stets erwünscht sind. Und das Beste an allem ist: Man ist

aktiv dabei. Es dauerte keine anderthalb Stunden, bis ich das erste Mal einen Schallkopf in die Hand bekam ...“
Famulant, 7. Semester, Uni Göttingen

„(...) und uns Famulanten wurde mit sehr viel Herzlichkeit, Verständnis, Geduld und Respekt begegnet. Wir konnten jederzeit Fragen stellen, alle Ärzte haben sich für uns Zeit genommen, und es wurde uns ganz viel erklärt. Ich fühlte mich vom ersten Augenblick an wohl. Besser als hier kann eine Famulatur meiner Meinung nach nicht laufen.“
Famulant, 8. Semester, Uni Göttingen

„Hier kann man als Famulant in einer prima Atmosphäre mit einem tollen Team eine Menge erleben und sehr viel selber machen (...) So macht Medizin Spaß!!!“
Famulant, 5. Semester, Uni Lübeck

„Das absolute Highlight (...) war die Kardioversion (...), die ich unter Anweisung durchführen durfte. (...). Ich habe sehr viel gelernt. (...). Die Ärzte machten auf mich einen sehr zufriedenen Eindruck. Man merkte, dass sie Freude an ihrem Beruf haben. Ich hoffe, dass ich später auch die Chance habe in einem Krankenhaus arbeiten zu können, das so ein positives Arbeitsklima aufweist, was heutzutage sehr rar in der deutschen Krankenhauslandschaft ist.“
Famulant, Uni Rostock

Alle Famulaturberichte sind auf der Internetseite www.sbhospital.de nachzulesen.

Dass dieses Konzept aufgeht und den ärztlichen Nachwuchs für ein Krankenhaus auch in wenig attraktiver Randlage sicherstellen kann, beweist die erste Initiativbewerbung auf eine Assistenzarztstelle von einem fertigen Medizinstudenten, der 2008 eine Famulatur in Brake absolviert hat. Viele weitere Famulaturen an anderen Einrichtungen hatten ihn darin bestärkt, seine internistische Ausbildung in Brake zu absolvieren.

Aus zahlreichen Gesprächen mit den Studenten weiß ich, dass viele Jungmediziner schon früh von den Arbeitsbedingungen in Krankenhäusern und Universitätskliniken abgeschreckt werden. Beim Pflegepraktikum und besonders während Famulaturen zeigt sich Ihnen zu häufig ihr zukünftiges Berufsfeld – geprägt von mangelhafter Ausbildung, Ausbeutung, Bürokratie und respektlosem Umgang in und zwischen den Berufsgruppen. Gravierend aber ist einhellig der Eindruck, mit dem klinischen Alltag alleingelassen zu werden.

In dem Zusammenhang möchte ich auf eine Online-Studenten-Umfrage der Abteilung für Allgemeinmedizin der Ruhr Uni Bochum (2010) verweisen, die zeigt, dass die tiefgreifende Unzufriedenheit mit den ärztlichen Aus- und Arbeitsbedingungen bereits in der universitären Ausbildung im Studium ihren Anfang nimmt. So empfinden sieben von zehn Medizinstudenten das deutsche Gesundheitswesen zum Davonlaufen, 73 Prozent spielen ernsthaft mit dem Gedanken, auszuwandern; 93 Prozent

erwarten auch in der Zukunft eine Verschlechterung der ärztlichen Arbeitsbedingungen. Dass dem nicht so sein muss, beweist das Braker Modell.

Wenn alle Beteiligten bereit wären, einige grundsätzliche Änderungen im Arbeitsfeld deutscher Krankenhäuser herbeizuführen, gäbe es diese Unzufriedenheit nicht. Aber das sei ein Thema, das seitenfüllend wäre. Davon abgesehen wäre mein Wunsch, dass Studenten und Weiterbildungsstätten, die sich um eine wirkliche Aus- und Weiterbildung bemühen, noch mehr Unterstützung von den Weiterbildungsausschüssen ihrer Ärztekammern erfahren mögen. In solchen Initiativen liegt meiner Meinung nach der Schlüssel dazu, ob Deutschland seinen ärztlichen Nachwuchs halten kann oder nicht.

Autor:
Dr. med. Jörg Bigge
Geschäftsführender Chefarzt der Medizinischen Kliniken I und II
St. Bernhard-Hospital GmbH
Claußenstraße 3
26919 Brake
Tel.: (0 44 01) 1 05 – 1 42
Fax: (0 44 01) 1 05 – 1 39
E-Mail: dr.bigge@sbhospital.de
www.sbhospital.de

Literatur:
[1] Deutsches Ärzteblatt, Jg.105, Heft 11, 14. März 2008
[2] Marburger Bund Zeitung, Nr. 13, 19. Sep. 2008